

Gemetzel an der Schmerzgrenze...

„Gemetzel auf der Knetterheide - Kritik an Kalkriese: neue populäre Darstellung zur Varusschlacht in Lippe“ – so betitelt der Rezensent einer Bielefelder Zeitung seine Besprechung des neuen Bandes „Varusschlacht“, der gleich aus drei Federn stammt: Christian M., Siegfried G. und Stephan A. Schoppe haben diese 134 Seiten gemeinsam zu Papier gebracht. Im ultimativen Urteil des Bielefelder Rezensenten liest sich das so: „Wer erfahren möchte, wie es einer unheiligen Allianz von Landespolitikern, Marketing-Strategen und bedenkenlosen Wissenschaftlern gelang, die Öffentlichkeit bewusst irrezuführen, um einer strukturschwache Region auf die Beine zu helfen, dem stehen bei der Lektüre einige Aha-Erlebnisse bevor.“ Wer das Schoppe-Buch liest, dem stehen in der Tat Aha-Erlebnisse bevor, allerdings andere, als der Bielefelder Rezensent meint, dessen Urteil durch keine Sachkenntnis getrübt wird.

Das verbindet ihn auf eigentümliche Weise mit den drei Autoren, die sich wacker und munter in das brisante Thema stürzen, das schon ganze Forschergenerationen bewegt hat. Die drei Schoppes gliedern sich in Vater Siegfried G. (Univ. Prof. und Dipl.-Kfm. in Hamburg) und die beiden Söhne Christian M. (Banker) sowie Stephan A. (Rechtsanwalt). Vater Schoppe hat in den letzten Monaten durch etliche dubiose Beiträge, Stellungnahmen und Briefe (u. a. an die Bundeskanzlerin) den Beweis dafür erbracht, dass auch ein Professorentitel seinen Träger nicht immer vor Fehlleistungen schützt...

Der Band will nachweisen, dass die Varusschlacht nicht in Kalkriese, sondern in Lippe stattgefunden hat. Es bleibt allerdings bei dem Versuch, denn schon auf den ersten Seiten offenbart sich auch dem wohlwollenden Leser: Inhaltlich und methodisch würde dieser Band durch jedes vernünftige Lektorat rauschen – deswegen ist er auch im Verlag „Books on demand“ erschienen.

Die Autoren halten sich nicht lange mit Vorreden auf, sondern gehen gleich in medias res: „Die Vertreter der Kalkrieser Varusschlacht-Hypothese haben systematisch gegen alle Prinzipien wissenschaftlicher Redlichkeit die Beweislast umgekehrt, indem sie selbst den geschuldeten Beweis nicht erbringen, dann jedoch den Gegenbeweis zu ihrer Behauptung fordern; so manipulieren sie denn nach allen Regeln der PR-Kunst den guten Glauben der Öffentlichkeit.“ (S. 11). Wer so forsch vorlegt, wer Moral und Ethik bemüht, muss sich selbst auf Herz und Nieren prüfen lassen. 134 Seiten Text können hier nicht Seite für Seite vorgestellt und untersucht werden, aber einige markante Beispiele für die Qualität des Bandes seien doch gestattet:

„Für Bergers voreilige Festlegung (auf Kalkriese als Ort der Varusschlacht, d. R.) tödlich ist die Erkenntnis, dass das Römerlager Haltern doch bis 16 n. Chr. statt wie zwischenzeitlich angenommen bis 9 n. Chr. belegt war.“ (S. 12) Man hätte gern gewusst, woher die Autoren diese Erkenntnis haben, in Haltern würde sie mit Sicherheit mit größter Freude aufgenommen, hätte man dann doch hier mit ziemlicher Sicherheit das Lager Aliso, in das sich die Überlebenden der Varusschlacht flüchteten, nachgewiesen. Nach Meinung der Autoren ist Aliso jedoch – ohne näheren Beleg – in Anreppen zu lokalisieren.

„Hatte Arminius, der jetzt den Kopf eines entfernten Mitgliedes der Kaiserfamilie als Trophäe genommen hatte, auch schon einen kapitaleren Bock im Visier, nämlich ihn selbst, der mit 73 Jahren als Leithirsch auf der Abschussliste dieses Cheruskers, übersetzt „Hirsch-Jägers“, stand? Er sah die für Rom ungewöhnlichen Gesichter der beiden Brüder wieder vor sich, des älteren mit den himmelblauen Augen, den sie

deshalb Armenius (s. Anhang), und des jüngeren mit den flachsblonden langen Haaren, den sie entsprechend Flavus genannt hatten.“ (S. 23) Hier übernimmt die Fantasie das Ruder: Cherusker sind die „Hirsch-Jäger“, Armenius ist der mit den himmelblauen Augen und Flavus ähnelt stark dem „großen Blondem mit dem schwarzen Schuh“...

Zum Schlachtfeld in Kalkriese schreiben die Autoren (S. 39): „Diesen Weg verlegten die Germanen zusätzlich mit einem zumindest teilweise hastig errichteten Wall... Das Anrennen der Römer gegen den Wall war letztendlich erfolgreich, so dass er durchbrochen wurde... Da demnach offenbar auch die Germanen heftige Verluste erlitten, erklärt dies vielleicht die hohe Funddichte in Kalkriese – zum Aufräumen kam es nicht sofort, was auch durch die nach Jahren erst verscharrten Knochen belegt ist.“ Bei diesen Sätzen kann einem wahrlich komisch werden: Wer schon einmal in Kalkriese war, weiß, dass der Wall nicht als den Weg sperrende Blockade angelegt worden ist, sondern parallel zur Marschrichtung am Fuße des Kalkrieser Berges verlief: Hinter ihm fanden die germanischen Kämpfer Schutz, die den römischen Heerbann angriffen. Warum sollte solch ein Wall, hinter dem der unpassierbare Kalkrieser Berg lag, von den Römern durchbrochen werden? Und warum sollten die siegreichen Germanen keine Zeit zum Aufräumen gehabt haben, sondern erst Jahre später ein paar bleichere Knochen verscharrt haben? Waren die jahrelang nach ihrem Sieg volltrunken?

S. 47 nimmt das Drama seinen Ausgang: „Das Verderben des Varus war, dass er sich auf schwieriges Gelände einließ: Zwei statt vier Mann in einer Reihe...“ Das ist reine Fantasie der Autoren: Es gibt keinen einzigen Hinweis darauf, dass die römischen Legionen in Zweier-Reihen zogen!

Es verschlägt einem den Atem, wenn die Autoren die Hauptverkehrswege der Region (so s. 54) aufzählen: Den Wegewarten des Sauerländischen Gebirgsvereins, des Eggegebirgs-Vereins und des Teutoburger-Wald-Vereins hüpfte das Herz im Leibe, wenn sie vom H(ellweg) 1, vom H(ellweg) 5, vom R(ömerweg) 1 und R(ömerweg) 2 lesen, allein: Es wird sicherlich Wege im „Freien Germanien“ gegeben haben – doch wie diese genau um Christi Geburt verlaufen sind, ist reine Spekulation. Zwischen dem R1 und dem R2 waren, so behaupten die Autoren, die „Pontes longi“, die „Langen Brücke“. Mit keinem Wort wird darauf hingewiesen, woher denn dieses Wissen stammt. Das ist schon abenteuerlich und erinnert doch stark an Karl May...

Doch damit ist dieses literarische Drama noch nicht beendet: S. 57 schwadronieren die drei Autoren über ein Lager Ohsen beim Kloster Corvey und darüber, dass Hameln von Tiberius ausersehen worden war, die neue Provinzhauptstadt zu werden. Gibt es dafür einen Hinweis in den Quellen oder einen archäologischen Beleg? Leider nein...

Der Leser muss es über sich ergehen lassen, dass Segestes in Segeste bei Hildesheim wohnte (S. 58) und dass über die „H-Wege“ nur so gehandelt wurde, dass die Heide wackelte. Natürlich gab es auch so manches Lager – und da es so gut passt, lassen die Autoren das 8. v. Chr. aufgegebene Lager Oberaden in Bergkamen (und nicht, wie es S. 60 heißt „Lünen/Kamen“) einfach wiederaufleben. Über ein Lager Kentrop (?) bei Hamm heißt es auf der gleichen Seite: „... konnte noch nicht gefunden werden...“

Man muss wahrhaftig Ausdauer haben, um sich weiter fortzuarbeiten, ohne Schmerzensgeldforderungen zu stellen: Auch zum Lager Kneblinghausen, das von der Wissenschaft (derzeit) noch nicht einmal exakt datiert werden, fällt den Autoren etwas ein: „Von hier wurde der Bergbau des Briloner Sauerlands überwacht und das geschürfte Rohstoffmaterial über Alme und Hellweg 5 nach Aliso verbracht, um von

dort nach Westen verschifft zu werden – wohl schon nach erster Verarbeitung.“ Dieser Satz ist völlig aus der Luft gegriffen und durch nichts, aber auch gar nichts, zu belegen. Doch die Autoren benutzen nicht einmal den Konjunktiv...

Erfindungsgeist haben die Autoren: Woher wissen sie zum Beispiel (so S. 68), „dass kein Kahn und kein Karren .. in der Talfahrt in Richtung Rhein und über den Haarstrang-Hellweg (ging), ohne Raseneisenerz aus Boke/Anreppen, Blei aus Brilon, Kalkstein, Ocker aus den Lippe-Sümpfen, Salz, Schlachtvieh, Pferde, Pelze, Leder, Gänsedaunen, Frauenhaar oder Sklaven“ mitzuführen? Es gibt in den Quellen keinen einzigen Hinweis auf solche Fahrten durch Germanien, was wiederum nicht grundsätzlich ausschließt, dass es durchaus Handelskontakte gegeben hat. Allein: Wie sich diese gestalteten, wissen wir im Detail nicht.

Viel ist schon über Aliso gestritten worden, das einzige römische Kastell, das nach der Varus-Niederlage den Angriffen der Germanen standhielt. Für die Autoren ist klar, das Anreppen im heutigen Delbrück bei Paderborn mit Aliso gleichzusetzen ist (S. 70): „Gerade die Übereinstimmung der Textquellen über die Getreidespeicher und Getreidevorräte während der Belagerung und die archäologisch gesicherten Speicher für rund 3.000 Tonnen Importgetreide machen noch einmal klar, dass Anreppen Aliso ist.“ Auch bei genauem Hinsehen wird nicht deutlich, wieso die Autoren Anreppen als Kastell Aliso favorisieren, es erstaunt aber trotzdem, dass sich bei „wikipedia“ im Internet folgender Eintrag findet: „Der Hamburger Professor Siegfried Schoppe geht davon aus, dass Aliso mit dem kürzlich ergrabenen Römerlager bei Anreppen identisch ist.“ Der zitierte Satz stimmt für sich genommen – nur: Dass in dem erwähnten „wikipedia-Beitrag“ keine anderen Meinungen und Orte (wie Haltern) aufgelistet werden, stimmt einigermaßen nachdenklich...

Wer ab Seite 70 die Flinte ins Korn geworfen und die Lektüre eingestellt hat, um sich vor dem drohenden Herzinfarkt zu schützen, verpasst leider das Wichtigste, denn die drei Autoren legen kurzerhand und ohne lange Überlegung auch noch den Ort der Varusschlacht fest! Nach ihrer Darstellung ereignete sich nämlich das Folgende (S. 77): „Denn so konnte Varus rasch auf kürzestem Wege bei Herford auf den nördlichen H3 gelangen, statt erst auf dem H1 ins Bruktererland und von dort über den H5 zurück zum H3 zur Senne vor der Bielefelder Pforte zu ziehen.“ Alles klar? Wer das nicht verstanden hat, wird S. 81 zunächst vorsichtig aufgeklärt: „Eine Verortung der Varusschlacht über den Varusschlacht-Bericht selbst ist schwierig, weil bezüglich dieses Ereignisses nur die letzten Tage überliefert sind, ohne dass es einen Anknüpfungspunkt an den Ausgangspunkt gäbe.“ Aha!

Weiter heißt es dann aber (S. 81f.): „Die Endschlacht fand am dritten Tag auf ödem und freiem Gelände statt; offenbar hatte Varus versucht, eben jenes Gelände zu erreichen, um die Überlegenheit seiner Legionen wieder ausspielen zu können. Hierbei handelt es sich nach unserer Meinung um die Knetterheide in Schoetmar/Bad Salzfluren.“ Es folgt eine Karte mit wüsten roten Strichen und einem „Koordinatensystem“, das durch nichts seinen Bestand in der Realität erhält, auch nicht durch die vermeintlich „eindeutige Überlieferung des zeitgenössischen Historikers Strabo.“ (S 82).

Wer sich nach diesem Höhepunkt aus dem Kreis der sich kasteienden Leser verabschiedet, dem entgeht natürlich die S. 96f. mit ihrer (frei erfundenen) lebhaften Schilderung der Lage des Generals Caecina im Jahre 15 n. Chr., sechs Jahre nach der Varus-Katastrophe: „Und da Arminius auch daran gedacht hatte, den Hellweg 5 nach Süden zum H 1 mit wilden Reiterhorden zu sperren und die Flucht der Römer weiter Richtung Emshäfen zu kanalisieren, verpassten die vier Legionen des Caecina mitsamt ihrem Tross den Rettung verheißenden Hellweg-1-Zubringer Richtung Paderborn/Lippe und damit den Römerweg R1 bei Aliso...“.

Das furchtbare Gemetzel ist damit aber immer noch nicht zu Ende, denn zu unguter Letzt stellen die Autoren auch noch fest, dass doch gewisse genealogische Beziehungen zwischen Arminius, seinem Bruder Flavus, dessen Sohn Italicus und Widukind, dem Gegner Karls des Großen bestehen. Letzterer hatte "772 die Eresburg (a. d. Obermarsberg, Krs. Brilon)" (S. 111) zerstört. Den Kreis Brilon gibt es seit 1975 nicht mehr, aber das sei nur am Rande erwähnt...

Schließlich kommt auch noch „Wittekindes Ur-Ur-Enkelin Mathilde die Heilige (895-968), bekannt als Gemahlin Heinrichs I und Mutter Ottos I des Großen sowie Begründerin des Stiftes Quedlinburg“, ins Spiel (S. 113): Die fromme Dame ließ, so die Autoren, die Gebeine ihres Urahns Wittekind in der Stiftskirche zu Enger (Ortsname abgeleitet von den Engern/Angrivariern), in unmittelbarer Nähe zur Örtlichkeit der Varus-Schlacht beisetzen. Weiter heißt es: „Das Grabdenkmal der Stifts- bzw. Pfarrkirche (bei Herford) von 903 n. Chr. weist bis heute mit dem Wittekindes-Relief nicht nur auf die Gebeine des berühmt-berüchtigten westfälischen Sachsen hin, sondern auf dessen Herkunft aus fürstlichem Cherusker-Geschlecht.“ (S. 113f.). Es gibt in den Quellen keinen einzigen Hinweis darauf, dass Widukind im Jahre 903 n. Chr. umgebettet worden sei – Mathilde scheidet als Initiatorin einer solchen Umbettung aus, da sie ja erst 8 Jahre alt war. Die heutige Grabplatte in der Stiftskirche von Enger wird auf das 12. Jahrhundert datiert, wobei eher die Mitte als der Beginn jenes Jahrhunderts angenommen wird. Die Ereignisse des Jahres 903 bleiben ein Geheimnis der Autoren...

Was sagt der eingangs erwähnte Bielefelder Rezensent zu dem Band? „Der Wert des Buches, das Schoppe zusammen mit seinen Söhnen Christian und Stephan verfasste, liegt in der guten Überblicksdarstellung, in klarer Argumentation und aussagekräftigen Karten. Wer eine Vorstellung vom Raum jener Zeit und eine Idee von den Überlegungen der in das Drama verstrickten Akteure gewinnen will, ist bei Schoppe gut aufgehoben.“ Nach der hart erkämpften Lektüre muss man sagen: Der Mann hat ein anderes Buch gelesen – oder hat er es gar nicht gelesen??

Peter Kracht

Christian, Siegfried und Stephan Schoppe: Varusschlacht (Verlag Books on Demand), Norderstedt 2007; ISBN 978-3-8334-9363-8, 140 Seiten, 15 Euro.